Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 85 (2010)

Heft: 1-2

Artikel: "Bauherr und Architekt sind wie Hase und Igel" : Interview mit Riklef Rambow, Architekturpsychologe in Berlin

Autor: Rambow, Riklef / Carega, Paola

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-170310

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interview mit Riklef Rambow, Architekturpsychologe in Berlin

«Bauherr und Architekt sind wie Hase und Igel»

> Manche Architekten haben für die Sicht des Laien nur sehr begrenzt Verständnis.

Wie nehmen Laien Architektur wahr? Mit dieser Frage beschäftigt sich der Berliner Architekturpsychologe Riklef Rambow. Er weiss: Vieles, was Architekten als Meisterwerk betrachten, können Laien nicht nachvollziehen. Und er rät Genossenschaftsverantwortlichen, die Bauprojekte beurteilen müssen, auf jeden Fall die «Laienbrille» aufzubehalten.

***Wohnen:* Wenn der Architekt seinen Entwurf präsentiert, verstehen Laien oft nur Bahnhof. Warum ist das so?**
Riklef Rambow: Das hat verschiedene Gründe. Zum einen kommt es zu Missverständnissen, weil Architekten eine Fachsprache sprechen. Im Gegensatz zum Mediziner verwenden sie zwar keine lateinischen Ausdrücke, die ihre Komplexität sofort zu erkennen geben. Vielmehr benützen Architekten alltagsnahe Begriffe sehr spezifisch und eingebunden in ein fachliches System, das Laien nicht durchschauen. Reden Architekten zum Beispiel von der «Erschliessungssituation», meinen sie damit sowohl den Eingang als solchen als auch ein Konzept vom Eintreten und die Prozesse, die damit zusammenhängen. Kein Laie kann das in dieser Weise verstehen.

Architekt und Laie sprechen also vermeintlich die gleiche Sprache, verstehen jedoch etwas anderes darunter?
Genau. Das ist jedoch nicht die einzige Quelle für Missverständnisse. Darüber hinaus hat Architektur sehr viel mit Wahrnehmung zu tun – und die ist immer subjektiv. Wahrnehmung, sei sie nun visuell, akustisch oder haptisch, hängt von individuell gemachten Erfahrungen ab und von deren bewusster Verarbeitung zu Wissen. Deshalb spricht man zu Recht vom Auge des Experten. Der Architekt sieht jedes Gebäude auf der Grundlage seines Fachwissens, ordnet es in einen architekturhistorischen Kontext ein und setzt es in Beziehung zu aktuellen Diskursen in der Architektur. Und dies passiert spontan und unwillkürlich, im Akt der Wahrnehmung. In anderen Worten: Wenn der Architekt eine komplexe räumliche Situation wahrnimmt, greift er dabei auf Grundlagen zurück, die dem Laien fehlen. Diese Asymmetrie der Wahrnehmung führt ebenfalls oft zu Missverständnissen.

Warum setzt sich der Architekt nicht eine «Laienbrille» auf, wenn er dem Bauherrn seinen Entwurf vorstellt?
Die meisten Architekten sind sich gar nicht bewusst, in welchem Masse sich ihre Perspektive von der eines Laien unterscheidet. Ihre «expertenhafte» Wahrnehmung ist durch jahrelange Übung automatisiert. Bereits Architekturstudenten haben Mühe, sich in die Sichtweise von Laien hineinzuversetzen. Und je länger man den Beruf ausübt, desto schwerer wird es. Architekten bewegen sich, wenn man so will, in einer sehr eigenen Welt. Sie achten auf Aspekte ihrer Umwelt, die kein Laie wahrnimmt, sie beschäftigen sich mit Gebäuden, die es noch gar nicht gibt, und nehmen Probleme wahr, über die sich kein Laie den Kopf zerbrechen würde.

Was kennzeichnet den Laienblick auf Architektur?
Die Wahrnehmung eines Laien ist unmittelbar geprägt von persönlichen Empfindungen und vom alltäglichen Umgang mit Ge-

Fotos: Christine Plass

bäuden. Die Bauten, die er jeden Tag sieht und in denen er sich bewegt, bilden den Massstab, anhand dessen er Architektur beurteilt. Für die architektonische Gesamtaussage haben Laien oft keinen Blick, stattdessen konzentrieren sie sich auf Details, zum Beispiel bestimmte Funktionsdefizite. So kann ein einzelner Aspekt wie ein als unangenehm empfundener Handlauf oder eine fehlende Garderobe grosse Bedeutung bekommen. Aspekte, die vielleicht nicht einmal in der planerischen Zuständigkeit des Architekten liegen.

Wie können sich zwei so unterschiedliche Positionen einander annähern?
Die Verantwortung dafür, dass es zu einer Verständigung zwischen Fachperson und Laie kommt, liegt meines Erachtens immer beim Experten. Er hat die Möglichkeit, sich ein bisschen zurückzunehmen und etwas weiter auszuholen, um sich so auf die Ebene des Laien einzupendeln. Der Fachmann kann sein Fachwissen dem Laien zugänglich machen; umgekehrt funktioniert es nicht.

Sind Architekten dazu bereit?
Das ist sehr unterschiedlich. Natürlich haben manche Architekten nur sehr begrenzt

> Die Laienbrille sollte man auf jeden Fall aufbehalten.

Riklef Rambow ist Architekturpsychologe und -theoretiker und lebt in Berlin. Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit sind die Wahrnehmung und Nutzung von Architektur und öffentlichem Raum sowie die Kommunikation über und Vermittlung von Architektur. Der 45-Jährige ist Mitherausgeber der Fachzeitschrift «Wolkenkuckucksheim» und leitet das PSY:PLAN Institut für Architektur- und Umweltpsychologie in Berlin. Rambow ist Gastprofessor für Architekturvermittlung an der Technischen Universität Cottbus und bekleidet seit Oktober 2009 eine halbe Professur für Architekturkommunikation an der Universität Karlsruhe.

Verständnis für vermeintlich «dumme» Fragen von Laien und sehen wenig Sinn darin, sich auf eine Diskussion einzulassen. Es ist ihnen schlicht zu anstrengend. In so einem Fall ist die Versuchung gross, die Expertise als Schutzwall zu benützen, um Argumente abzuwürgen oder gar um den Laien einzuschüchtern.

Ein ziemlich unfaires Verhalten.
Ja, natürlich. Der Architekt zieht sich auf den Standpunkt zurück: Sie können das nicht verstehen, glauben Sie mir einfach, denn ich bin schliesslich der Experte. Das aber bringt viele Bauherren zu Recht auf die Palme und führt auf lange Sicht fast immer zu Frustration.

Sie lehren an der Technischen Universität Cottbus Architekturvermittlung. Wozu braucht es dieses Studium?
In diesem relativ kleinen Masterstudiengang bilden wir Spezialisten aus, die in der Lage sein sollen, Architektur und Städtebau an eine breite Öffentlichkeit zu vermitteln. Sie erlernen das ganze Repertoire von Vermittlungsstrategien und -techniken. Vieles, was heute innerhalb der Architektenszene als ein Meisterwerk betrachtet wird, können Laien so erst mal nicht nachvollziehen. Denn Architektur vermittelt sich nicht von selbst, dafür ist sie viel zu komplex – man muss sie erklären. Innerhalb der Architektur ist während der letzten Jahrzehnte das Bewusstsein zunehmend gewachsen, dass Architekten in Gefahr sind, den Kontakt zur Öffentlichkeit zu verlieren. Architektur ist aber ein wichtiger Teil unserer Kultur und Lebenswelt, sie muss deshalb auch Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung auf möglichst hohem Niveau sein. Und dafür brauchen wir Architekturvermittler.

Wenn Laie und Architekt ein Gebäude beurteilen, vergleichen Sie das gern mit einer Hase-Igel-Beziehung. Was meinen Sie damit?
Werfen Sie einmal einen Blick in eine Fachzeitschrift für Architektur! Sie werden feststellen, dass darin hauptsächlich Architektur besprochen wird, die noch gar nicht existiert oder gerade erst fertig gestellt wurde. Und zwar in der Regel nicht im Nachbarort, sondern bevorzugt in Städtebau-Laboren wie Dubai oder Shanghai. Genauso verhält es sich mit den Online-Informationsdiensten und Fachforen für Architekten. Besprochen wird die Architektur der Zukunft. Wie in dem Märchen vom Igel und Hasen ist der Architekt dem Laien stets um Längen – in unseren empirischen Studien sind es ungefähr 20 Jahre – voraus. Während ersterer über helixförmige Wolkenkratzer mit teflonbeschichteten Fassaden nachdenkt, steht der normale Bürger vor einem postmodernen Gebäude aus den 80er-Jahren und findet das vielleicht ungewöhnlich und originell. Die Referenzsysteme der beiden sind extrem unterschiedlich, also kommen sie auch zu unterschiedlichen Beurteilungen.

In dem Märchen läuft sich der Hase schliesslich zu Tode, und der Igel triumphiert. Kommt es im Dialog zwischen Laie und Architekt auch zu einem so bitteren Ende?
Ich hoffe doch nicht! Leider ist es aber schon oft so, dass Architekten gegenüber dem vermeintlichen Konservatismus der Laien eine abschätzige Haltung einnehmen. Damit bringen sie sich um die Chance, im konstruktiven Dialog mit Laien deren Interesse für aktuelle Architektur zu wecken. Ich glaube fest daran, dass die Möglichkeiten, durch gute und nachvollziehbare Argumente zu überzeugen, sehr gross sind. Dann sieht der Bauherr einen progressiven Entwurf plötzlich mit anderen Augen und ist bereit, auch über ungewöhnliche Lösungen nachzudenken. Im Idealfall findet der Architekt aufgrund seines Wissens und Könnens gemeinsam mit dem Bauherrn eine Lösung, welche die Bedürfnisse des künftigen Nutzers besser erfüllt, als dieser sich das vorher überhaupt hätte vorstellen können.

Wo klaffen Geschmack und Vorlieben von Laien und Architekten am weitesten auseinander?
Grosse Unterschiede kommen zum Beispiel bei der Bewertung von Materialien vor. Sichtbeton ist ein Stichwort. Architekten empfinden Sichtbeton – Beton also, der nicht verputzt oder verblendet wurde – als authentisch, zeitgemäss und ehrlich. Für die breite Öffentlichkeit hingegen sieht eine Sichtbetonwand nackt und unfertig aus. Viele Laien verbinden mit dem Material Gebäude aus der überhitzten Bauphase der Nachkriegszeit und Zweckbauten wie Tiefgaragen oder Autobahnbrücken. In ihren Augen wird Sichtbeton also überall dort eingesetzt, wo es um Ökonomie und Zweckerfüllung geht. Der Baustoff wird daher oft sehr emotional abgelehnt, das führt immer wieder zu heftigen Konflikten.

Welche Divergenzen gibt es beim Wohnungsgrundriss?
Im Wohnungsbau ist den Architekten der Blick ungemein wichtig. In Entwurfsbe-

schreibungen ist dann die Rede von Blickachsen und Blickbeziehungen. Überspitzt ausgedrückt scheint Wohnen für manchen Architekten in erster Linie rein-, durch- und rausgucken zu bedeuten. Also werden Räume mit möglichst wenigen Unterteilungen und höchstmöglicher Transparenz konzipiert. Für den Laien dagegen müssen sich im Innenbereich als erstes die Grundbedürfnisse des Wohnens erfüllen. Kein Bewohner wird sich an dem raffinierten Konzept von Transparenz und Öffnung erfreuen, wenn die flexible Raumaufteilung mit Schiebewänden dazu führt, dass Stellplätze für die Möbel fehlen, die Akustik als unangenehm empfunden wird oder keine Privatsphäre mehr möglich ist.

Also verstehen Architekten etwas anderes unter Wohnen als Laien?
Nicht unbedingt, aber für Architekten ist Wohnen auch ein ästhetisches Phänomen, es geht um Konzepte, und es gibt eine starke Tendenz, eine normative Vorstellung vom zeitgemässen Wohnen zu verwirklichen. Dabei geraten die vergleichsweise trivialen Alltagsbedürfnisse der künftigen Bewohner manchmal etwas aus dem Blickfeld. Im Englischen gibt es dafür die schöne Redewendung «a house is not a home»: Ein Haus ist nicht automatisch ein Zuhause. Kommt hinzu, dass sich Architekten schon immer bis zu einem gewissen Grad als Lebensreformer verstanden haben. Schon Anfang des 20. Jahrhunderts war Nachdenken über Wohnen damit verbunden, Wohnen zu verändern – denken Sie nur an Le Corbusiers Wohnmaschinen. Das sind nicht einfach nur Behausungen, es sind materialisierte Konzepte eines sehr strengen modernen Lebensstils.

> “Architektur muss man erklären.”

Die Verantwortungsträger bei den Baugenossenschaften sind meist Architekturlaien. Trotzdem müssen sie architektonische Entwürfe und Konzepte beurteilen, sitzen vielleicht gar in der Jury eines Architekturwettbewerbs. Soll man sich auf solche Aufgaben vorbereiten – oder aber seinen Laienblick bewusst bewahren?
Ganz nützlich kann es sein, sich im Vorfeld Online-Architektur-Portale anzuschauen oder Zeitschriften im Grenzbereich zwischen Populär- und Fachliteratur. So bekommt man einen Einblick in aktuelle Debatten. Die Laienbrille sollte man aber auf jeden Fall aufbehalten – man darf sie allerdings durch ein grundsätzliches Interesse und eine Aufgeschlossenheit für Architektur ergänzen.

Und was sollte der Architekt beachten, wenn er seinen Entwurf vor Laien präsentiert?
Bei allen Darstellungsformen, die der Architekt benutzt – also Modelle, Computersimulationen, Perspektiven, Schnitte, technische Zeichnungen – sehen Laien sehr viel weniger als Experten und oft auch etwas anderes. Schliesslich bilden solche Darstellungen nicht 1:1 die Realität ab, sondern abstrahieren in bestimmter Weise von der Wirklichkeit. Also müssen sie übersetzt, ergänzt und erläutert werden. Architekten, die sich dessen bewusst sind, können bereits in der Vorbereitung darauf achten, ihre visuellen Darstellungen besser lesbar zu machen. Gezielte Erläuterungen während der Präsentation sind ebenfalls wichtig. Der Architekt sollte sich die Mühe machen, zu zeigen, auf welchen Aspekt einer Darstellung er sich gerade bezieht, und welche Perspektive er einnimmt, statt die Zuhörer mit schicken, aber hochkomplexen und folglich unverdaulichen Darstellungen zu erschlagen. Schon diese an und für sich einfachen Faustregeln werden meiner Erfahrung nach oft nicht genügend berücksichtigt.

Sehen Sie sich eigentlich noch als Laie, was Architektur betrifft?
Ich beschäftige mich jetzt seit über zwanzig Jahren intensiv mit Architektur. So gesehen hat sich meine Wahrnehmung natürlich verändert und entspricht nicht mehr dem üblichen Blick eines Laien. Ich sehe mich vielmehr als eine Art Dolmetscher der Architektur, der sich für einen vorurteilsfreien Dialog zwischen Laie und Experte stark macht und der dafür zwischen den verschiedenen Perspektiven wechseln kann.

Sichtbeton – kommt das für Sie in Frage?
Nein, das dann doch eher nicht. Für manche Situationen in öffentlichen Gebäuden finde ich das Material durchaus attraktiv. Aber zu Hause mag ich es eher flauschig.

Interview: Paola Carega

Anzeige

Clevere Systembauten für Zweiräder.

Besuchen Sie uns an der
SWISSBAU Basel
12.–16.1.2010, Halle 3.1, Stand F23

velopa
swiss parking solutions

Funktional und optisch überzeugende Konstruktionen und lichtdurchlässige Dachmaterialien liegen bei Überdachungssystemen im Trend.

Die Produktlinien von Velopa repräsentieren herausragende Qualität, Zukunftsoffenheit und damit besten Investitionsschutz. Die modulare Bauweise erlaubt es, fast alle beliebigen Kundenwünsche präzise zu erfüllen.

Ihr servicestarker Partner mit innovativen Lösungen:
parken ▪ überdachen ▪ absperren
Velopa AG, CH-8957 Spreitenbach
+ 41 (0)56 417 94 00, marketing@velopa.ch